

Zentralasien: Minderheiten und Schulbuchsysteme

Babodir Sidikov

Die Frage der Minderheitenpolitik im Schulbuchbereich ist ein spannendes Kapitel. Während meiner Explorationsreise nach Zentralasien im März bis Juli 2008 konnte ich erste Erkenntnisse über die Situation in Kasachstan, Kirgisien, Tadschikistan und Usbekistan gewinnen.

Die nationalistischen Tendenzen in der Schulbuchproduktion in Kasachstan haben auch Folgen für die größten ethnischen Minderheiten des Landes (Russen, Usbeken, Uiguren). Der Terminus »ethnische Minderheiten« ist allerdings tabu. Vielmehr wird der Euphemismus von »zahlenmäßig kleinen Völkern Kasachstans« weiter gepflegt. Dies schlägt sich insofern nieder, als es Schulbücher speziell für ethnische Minderheiten nicht gibt und diese offensichtlich auch nicht erwünscht sind. Die durch Schulbücher propagierte kasachische Identität ruft jedoch bei den ethnischen Minderheiten des Landes Unbehagen hervor und steht im Widerspruch zu seiner multiethnischen Zusammensetzung. Für ethnische Minderheiten werden kasachische Schulbücher einfach in die jeweilige Sprache übersetzt. Vertreter der uigurischen Minderheit beklagen seit Jahren, dass uigurischsprachige Schulen nicht ausreichend mit Schulbüchern ausgestattet sind; z.T. werde ohne Schulbücher unterrichtet.

Eine für Zentralasien einmalige Situation hinsichtlich von Schul-

büchern für ethnische Minderheiten besteht in Kirgisien: Der Schulunterricht findet auch auf Russisch, Usbekisch und Tadschikisch statt. Hier ist die Versorgung mit Schulbüchern an russischsprachigen Schulen relativ »am besten«. Während Schulbücher für Geschichte, Sozialkunde und Geographie eher schlecht als recht aus dem Kirgisischen übersetzt oder gleich auf Russisch von renommierten einheimischen russischen Wissenschaftlern geschrieben werden, dominieren in anderen Fächern Schulbücher aus Russland (Schulbücher für 24 Fächer werden im Land produziert, die übrigen werden in Russland angekauft).

Für tadschikische Schulen wurden das letzte Mal tadschikischsprachige Schulbücher von 1993 bis 94 im Rahmen eines Projekts des UNHCR produziert. Seit dieser Zeit werden sie äußerst sporadisch mit Schulbüchern versorgt: mal eine kleine Schulbücherschenkung aus Tadschikistan, mal eine kleine Neuauflage finanziert durch die Soros-Stiftung Kirgisien. Alle diese Maßnahmen decken den tatsächlichen Bedarf kaum ab. An eine eigene Entwicklung und Produktion, die den Bedürfnissen der Schüler entspreche, ist nicht zu denken. Staatliche Institutionen kümmern sich um dieses Problem weder in finanzieller noch ideeller Hinsicht. Die einzige nichtstaatliche Institution, die sich um eine Milderung des Problems bemüht, ist der Landesverband der Tadschiken Kirgisiens unter der Leitung von Prof. Dr. med. Abduchalim Raimdschanov, Direk-

tor des kirgisischen wissenschaftlichen Zentrums für Hämatologie. Der Nicht-Pädagoge gibt offen zu, dass seine Bemühungen im Schulbuchbereich wenig fruchten. Vor diesem Hintergrund wechseln immer mehr tadschikische Schüler zu kirgisischen, russischen und usbekischen Schulen. Ein letzter Funke Hoffnung des Landesverbandes der Tadschiken wird in die Republik Tadschikistan gesetzt, deren Präsident Imomali Rachmon vor kurzem einen Erlass herausgegeben hat, demzufolge alle im Ausland lebenden tadschikischen Schulkinder mit tadschikistanischen Schulbüchern versorgt werden sollen. Ob der tadschikische Staat allerdings für die Umsetzung dieser Maßnahme genügend finanzielle Ressourcen hat, ist fraglich.

Für die usbekische Minderheit zeichnet sich ein anderes Bild ab. Der Landesverband der Usbeken Kirgisiens konnte aufgrund des politischen und demographischen Gewichts der usbekischen Gemeinde, insbesondere im Süden des Landes, der Vorgängerregierung unter der Leitung von Präsident Akajev weitgehende finanzielle und politische Zugeständnisse im Bereich der Schulbuchschreibung abringen. Bis 1998 wurden usbekische Schulen mit Schulbüchern aus Usbekistan beliefert. Kirgisische Nationalisten zogen deshalb immer wieder die Loyalität der kirgisischen Usbeken dem kirgisischen Staat gegenüber in Zweifel.

Die Umstellung des Usbekischen in Usbekistan auf das lateinische Alphabet war eine harte Probe

für die Identität der Usbeken Kirgisien. Die Führung des usbekischen Landesverbandes verwarf die Idee des ethnisch geprägten Nationalismus und entschied sich zugunsten des zivilen Nationalismus, der die Loyalität der Usbeken zum kirgisischen Staat unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft propagiert. So wurde beschlossen, das Kirgisistan-Usbekische nicht auf das lateinische Alphabet umzustellen, sondern dem Kirgisischen, der offiziellen Sprache des Landes, folgend die alte Kyrilliza zu behalten. Aus diesen Gründen konnten nun die Schulbücher aus Usbekistan nicht mehr in den usbekischen Schulen in Kirgisien verwendet werden.

Als politische Reaktion wurde 1997 in der Stadt Osch – im usbekisch dominierten Süden des Landes (kirgisischer Teil des Ferghana-Tals) – die Kirgisisch-Usbekische Universität gegründet. Ein damals von der kirgisischen Regierung mit einer hohen Summe dotiertes Schulbuchzent-

rum wurde ins Leben gerufen, dessen Aufgabe es bis heute ist, Schulbücher für die usbekischen Schulen des Landes zu entwickeln. Schulbücher für »nationsbildende« Fächer – Geschichte, Sozialkunde und Geographie – werden ausschließlich aus dem Kirgisischen übersetzt. Bei der Entwicklung von Schulbüchern für andere Fächer hat das Zentrum relativ freie Hand. Für die Entwicklung von Schulbüchern für die Fächer »usbekische Sprache« und »usbekische Literatur« werden Spezialisten aus Usbekistan eingeladen. Die Drucklegung von usbekischsprachigen Schulbüchern erfolgt aus politischen Gründen entweder in Osch oder Bischkek, auch wenn die Produktionskosten in Usbekistan niedriger wären. Bei meinen Gesprächen wurde immer wieder die Notwendigkeit betont, die Geschichte Zentralasiens als die eines Großraums zu schreiben, um Konflikte bei der Identitätsbildung zu vermeiden. Als Beispiel wurde die Gestalt des Timur angeführt, der in

Usbekistan als Nationalheld glorifiziert wird, während er in der kirgisischen Historiographie als ein grausamer Eroberer gilt.

Die Schulbuchschreibung für ethnische Minderheiten in Tadschikistan weist Besonderheiten auf, die größtenteils durch die postsowjetische Entwicklung des Staates bedingt sind. Neben dem Tadschikischen findet der Schulunterricht auch in den Sprachen der vier großen Minderheiten (Usbeken, Russen, Kirgisen und Turkmenen) statt.

Wie im Falle der Usbeken in Kirgisien wurde das Tadschikistan-Usbekische nicht auf das lateinische Alphabet umgestellt. Der tadschikische Staat ist nun weitgehend in der Lage, selbst usbekischsprachige Schulbücher zu produzieren, zumal die Usbeken etwa 25% der Gesamtbevölkerung stellen und es genügend Schulbuchautoren gibt, die auf Tadschikisch und Usbekisch schreiben.

Die Versorgung mit Schulbüchern in tadschikischsprachigen Schulen hat



Bahodir Sidikov (zweiter v.l.) im Gespräch mit kirgisischen Schulbuchautoren

inzwischen ca. 60–70% des Gesamtbedarfs erreicht. Dies ist eine deutliche Verbesserung im Vergleich zur jüngsten Vergangenheit: in der unmittelbaren Nachkriegszeit konnte der tadschikische Staat lediglich 20–30% des Bedarfs an Schulbüchern decken. Die Versorgung von Schulen mit Schulbüchern in anderen Unterrichtssprachen hinkt allerdings nach: in usbekischsprachigen Schulen beträgt die Versorgungsrate max. 30%, in kirgisischsprachigen – 10–15%, in turkmenischen – 5%. Dank nicht zuletzt internationaler Bemühungen kann man aber für die Zukunft im Schulbuchbereich optimistisch sein.

Die Versorgung von russischsprachigen Schulen mit Schulbüchern wurde gemäß einem Abkommen aus der Nachkriegszeit komplett von Russland übernommen und zu 100% gesichert. An diesen Schulen wird nach russischen Lehrprogrammen unterrichtet und es werden auch deren Methoden übernommen. Die tadschikische Seite sieht ein, dass sich russischsprachige Schulen damit den nationbildenden Maßnahmen entzogen haben. Dies wird zwar als Problem wahrgenommen, aber nicht ernsthaft angegangen, was auch in nächster Zukunft angesichts des russischen Einflusses kaum vorstellbar ist.

Desolat ist die Lage bei der Versorgung von kirgisischen und turkmenischen Schulen Tadschikistans mit Schulbüchern in den jeweiligen Sprachen. Es gibt zwar zwischenstaatliche Abkommen mit Kirgisien über Austausch von Schulbüchern

(tadschikische für tadschikischsprachige Schulen in Kirgisien und kirgisische für kirgisischsprachige in Tadschikistan), der aber nicht funktioniert – z. B. wegen Inkompatibilität der Lehrprogramme – und sich in abschbarer Zeit auch nicht verbessern wird.

Angesichts einer sehr geringen Zahl von turkmenischsprachigen Schülern (2.706 Schüler, die sich auf verschiedene Jahrgänge bzw. Schulklassen und Fächer verteilen) wäre die Konzipierung, Schreibung und Drucklegung von eigenen turkmenischsprachigen Schulbüchern zu kostspielig. Da jedoch die turkmenischen Schulen keine Schulbücher aus Turkmenistan beziehen (dürfen), ist die Lage für diese vorerst aussichtslos. Eine Änderung wäre nur denkbar, wenn sich internationale (Finanz)Institutionen dieses Anliegens annehmen würden.

In Usbekistan lässt sich trotz schwerwiegender Probleme des Schulbuchsystems auf administrativer und struktureller Ebene in der Minderheitenpolitik auf dem Bildungssektor eine erfreuliche und für die zentralasiatische Region einzigartige Entwicklung erkennen. In Usbekistan kann die Unterrichtssprache frei gewählt werden. So wird die sowjetische Nationalitätenpolitik fortgesetzt, nach der alle anerkannten »Nationalitäten« das Recht auf muttersprachlichen Unterricht genießen. Demzufolge gibt es im Land durchaus Lehrangebote, die in den Sprachen der ethnischen Minderheiten (Russisch, Kasachisch, Tadschikisch,

Turkmenisch, Kirgisisch, Koreanisch) abgehalten werden. Allerdings können die Minderheiten nicht in Eigenregie Regelschulen betreiben, sondern müssen auf das Angebot der »Sonntagsschulen« (Bildungskurse) zurückgreifen. Auch wenn diese als ad hoc Angebote anzusehen und nicht fest im Bildungswesen verankert sind, unterliegen sie dem engen Netz staatlicher Kontrolle.

Die Lehrinhalte und –programme dürfen allerdings in den Schulen der Minderheiten nicht von den usbekischen Regelschulen abweichen. Dies wird auf administrativ-struktureller Ebene dadurch gewährleistet, dass die Schulbücher für Schulen mit nicht-usbekischer Unterrichtssprache nicht mehr – wie vor 1991 üblich – aus den Nachbarrepubliken, sondern aus der zentralen usbekischen Schulbuchproduktion stammen. Sie werden vom Ministerium für Volksbildung bzw. dem Ministerium für höhere und mittlere spezialisierte Ausbildung produziert, legitimiert und bereitgestellt. Dazu werden die lizenzierten Schulbücher aus dem Usbekischen in die jeweilige Minderheitensprache eins zu eins übersetzt. Allerdings wird die Übertragung der Schulbücher in die Minderheitensprachen nicht von Fachleuten vorgenommen, wodurch zusätzliche Fehlerquellen entstehen.

Aus diesem kurzen Überblick über die Lage im Schulbuchbereich wird ersichtlich, dass für das GEI ein großer möglicher Handlungs- und Gestaltungsspielraum in der Zusammenarbeit mit der Region besteht.